

Weibliche Handlungsmacht: Die Stauffacherin

Frauendenkmäler erinnern nicht nur – sie würdigen, machen sichtbar und verändern, wie wir Geschichte wahrnehmen. Sie stärken die gesellschaftliche Erinnerungskultur, denn Denkmäler prägen das kollektive Gedächtnis. Über Jahrhunderte standen vor allem Männer auf Sockeln; die Sensibilität für bestehende (wenige) Frauendenkmäler vor dem 19. Jahrhundert und die Umsetzung einiger Frauendenkmäler im 20. und 21. Jahrhundert tragen dazu bei, dieses Ungleichgewicht zu korrigieren. Sie holen jene Frauen ins öffentliche Bewusstsein, die Geschichte, Politik, Wissenschaft, Kultur oder Sport geprägt haben: Tilo Frey, Meret Oppenheim, Emilie Kempin-Spyri, Isabelle Kaiser, Dorothea von Flüe und viele mehr. Frauke Beeck hat viele dieser Frauen in diesem Band versammelt. Sie stellt deren Biografien in kurzer Form vor, verortet die unterschiedlichsten Denkmalstandorte und schafft davon Frauenspraybilder. Dafür ist die deutsche Künstlerin durch die Schweiz gereist und hat zu Denkmälern historischer Frauenfiguren recherchiert.

Ausgangspunkt dieses Textes ist ein Denkmal, das zwar geplant, jedoch nie realisiert wurde. Seine Geschichte ist ein beachtenswertes Beispiel in der Debatte um Frauendenkmäler, Erinnerungspolitik und Geschlechterrollen im nationalen Gedächtnis. Im Zentrum steht die Stauffacherin, die Gattin des Schwyzer Landammanns Werner Stauffacher – eine Sagenfigur. In der eidgenössischen Gründungsmythologie zählt Werner Stauffacher zu den drei Eidgenossen, die am Rütlichschwur beteiligt waren. Seine Frau wird erstmals im *Weissen Buch von Sarnen* (um 1470) erwähnt als kluge Ratgeberin ihres Mannes, allerdings ohne Namen. Erst Friedrich Schiller gibt ihr im Drama *Wilhelm Tell* den Vornamen Gertrud. In Schillers Drama ermutigt sie ihren Mann, sich der habsburgischen Unterdrückung entschlossen entgegenzustellen. Schiller lässt die Stauffacherin – er zeichnet sie als eine starke, weitsichtige und mutige Frau, die eine zentrale Rolle in der geistigen Vorbereitung des Widerstands übernimmt – den geflügelten Satz sprechen: «Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich» (1. Aufzug, 2. Szene). In der Erinnerungskultur gibt es für die Stauffacherin zwei unterschiedliche Rollenbilder: Die mutige Ehefrau, die sich der Familie widmet und dem Mann die Sorgen abnimmt, oder die mutige Visionärin, die Kämpferin. Anders als den männlichen Figuren der Befreiungstradition – man denke an das monumentale Tell-Denkmal in Altdorf – wurde der Stauffacherin (vorerst) kein grosses, öffentliches Denkmal gesetzt.

Dabei war dies eigentlich am Ende des 19. Jahrhunderts geplant: Anlässlich der Genfer Landesausstellung 1896 forderte der erste Schweizer Frauenkongress ein Denkmal für die Stauffacherin und beauftragte das Frauen-Comité in Bern mit der Planung und Durchführung eines «ihrem [der Stauffacherin] hohen Sinne würdige Denkmal» in Steinen (Kanton Schwyz). Von Anfang an wurde das Vorhaben von kritischen Stimmen begleitet. Begeistert vom Projekt war der Solothurner Bildhauer Max Leu (1862-1899).

Aus freien Stücken schuf er 1898 ein Modell, das im gleichen Jahr in der deutschen Zeitschrift *Die Gartenlaube* als Abbildung mit Kommentar erschien. Auch im Kunstmuseum Bern, wo Leu sein Modell im Rahmen des Schweizerischen Kunstsalons 1898 präsentierte, wurden die «edlen Verhältnisse» des Modells mit Wohlwollen aufgenommen. Die Stauffacherin ist stehend, mit heroischer Geste dargestellt – der Arm zeigt kraftvoll ausgestreckt nach vorn –; vor ihr sitzend der nachdenkliche Mann Werner, neben ihr steht der junge Sohn, den sie liebevoll hält. Im Sockel der Mahnruf: «Sieh vorwärts, Werner!» Die traditionell tradierten Rollen (Frau sitzend, passiv) sind hier umgekehrt, die Frau als wegweisende Figur dargestellt. Insgesamt – oder gerade deshalb - aber überwog die Geringschätzung: Es blieb beim Modell – ungenügende Unterstützung und Geldmangel verunmöglichten die Realisierung. Vor allem aber sollte die damalige Erinnerungskultur nicht von einer Frau aufgemischt werden.

Seit 1902 hat die Stauffacherin aber doch noch ein öffentliches Podium gefunden: sie sitzt als Trägerin der Idee, einen Bund zu schliessen, im Nationalratssaal in Bern. Die Skulptur der Stauffacherin hat der Luganeser Bildhauer Giuseppe Chiattoni (1863-1954) geschaffen. In Steinen steht seit 1982 die von Josef Rickenbacher (1925-2004) geschaffene *Stauffacherin* (1976) mit visionärem Blick in die Zukunft. Ein Gipsmodell der Stauffacherin von Max Leu befindet sich im Besitz des Kunstvereins Solothurn und ist im Kunstmuseum Solothurn deponiert. Es verweist auf die wechselvolle Debatte um die Stauffacherin, die zugleich als Stellvertreterin für eine aktive und mutige Frau steht – vielleicht kommt die Zeit doch noch....

Patricia Bieder, Kunsthistorikerin